

Zeichen der Zeit

Autor(en): **L. W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **32 (1927-1928)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-312112>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zeichen der Zeit.

Wenn man aus seinem Klassenzimmer tritt nach einer Stunde, deren Ergebnisse nicht befriedigen, sagt man oft laut oder leise das Wort: « Es ist, um aus der Haut zu fahren! » Vielleicht wäre es gut, wenn dem Wunsche gleich die Tat folgen, man also in eine andere Pädagogenhaut schlüpfen könnte, vielleicht wäre es noch besser, wenn die ganze Pädagogik eine Häutung erfahren könnte. Sie ist ja fortwährend am Werke, einige Schuppen abzustreifen, einige neue Flicker auf die alte Hülle zu setzen, aber noch macht sie deshalb nicht den Eindruck des Gründlich-neugestaltet-seins. Sie schleppt zu schwer an ihrer Vergangenheit.

Beachtenswert sind die Worte, welche in der Einleitung zur Beschreibung der « City and Country School » von Caroline Pratt und Jessie Stanton über die Entwicklung der Schulen und Lehrer zu ihrer noch heute zu beklagenden Weltfremdheit gesagt werden:

« Beim Rückblick auf die Vergangenheit müssen wir uns nicht wundern, dass die Schule, die ihren Ursprung im Kloster hat, einer abseits vom Leben gelegenen Stätte, immer mit dem gewirkt hat, was nicht lebensvoll natürlich, sondern mit dem, was künstlich ist. Die Kinder wurden zur Schule geschickt, um etwas zu lernen, das dem Elternhaus als zu schwierig erschien, um von ihm selbst vermittelt zu werden. Indem sie dies taten, haben sie angefangen, einen Teil des häuslichen Lebens für die Erziehung auszuschalten.

Also sind die Schulen das Ergebnis einer einschränkenden Einstellung dem Leben gegenüber. Sie sind aus Sparsamkeitsrücksichten entstanden als etwas, das man sich nicht eigentlich als einen Teil des Lebens vorstellte.

Da sie eine haushälterische Einrichtung wurden, um unproduktive Individuen zu hüten, war Sparsamkeit das Ehrenzeichen der Schulen. In Verbindung mit der Vorstellung, dass die Schule nur eine Ergänzung des Familienlebens sei, bildete sich ein Schulbetrieb heraus, der sich zu wenig mehr verpflichtet fühlt, als zum Lesen-, Schreiben- und Rechnenlehren. Die Lehrer führen noch das unnatürliche Klosterleben (die Lehrerinnen noch mehr), kein Wunder, dass sie gesellschaftlich wenig Einfluss ausüben können, oder gar hemmend wirken. Sie vermögen weder zu den Freuden noch zu den Geschäften des öffentlichen Lebens viel mehr beizutragen als ein Mensch, der seine acht oder zehn Stunden des Tages damit zubringt, Löchlein in dünne Stahlstäbchen zu bohren, die, wenn sie durch eine genügende Zahl von Händen gegangen sind, einst Nadeln werden.

Und doch müssen wir darauf hinarbeiten, die Pädagogik zu einer *Kunst* zu gestalten; nicht einer Kunst der Schulleitung, des Schulinspektors, nicht einmal des Psychologen, sondern zu einer Kunst dessen, der täglich in enge Beziehung zu den Kindern tritt. Der Lehrer oder die Lehrerin ist die Person, welche von ihrem Arbeitsmaterial dadurch lernt, dass sie täglich wie der bildende Künstler damit umgeht; sie ist dazu berufen, die Gesetze für ihre eigene Arbeit zu finden und die Werkzeuge, mit denen sie verrichtet werden soll. Andere mögen dazu berufen sein, dass sie *helfen*, die Ergebnisse ihrer Tätigkeit festzustellen, um daraus gewisse, allgemein gültige Regeln abzuleiten. Der Lehrer muss vor allem lernen, unabhängig zu werden, hauptsächlich, weil er in den meisten Fällen rasch handeln und sich einer Situation anpassen muss.

Aber jeder als Künstler nach eigenen Gesetzen arbeitende Lehrer wird dem entgegenhalten, dass wir alle das zu fühlen bekommen, wie sehr wir in

jeder Schule einem System unterstellt sind, welches diese schöpferisch-künstlerische Tätigkeit des Lehrers nicht gestattet. Jede Schule hat Behörden über sich, eine Menge von Persönlichkeiten, von welchen manche nie mit Kindern in Kontakt kommen. Sie haben auch keinen Grund, sich in den Unterrichtsbetrieb zu vertiefen, als etwa die Verpflichtung, einen schriftlichen Bericht zu erstatten. Jene unter ihnen, welche die Berechtigung des schöpferisch-künstlerischen Unterrichts einsehen, können sich, mit Rücksicht auf das auch von den Eltern so sehr gewünschte regelmässige Aufsteigen in höhere Schulen, selten entschliessen, die alten Grenzen zu sprengen.

Darum auch sind es heute im Grunde genommen nur wenige, die es wagen, die alten Fesseln zu sprengen; isoliert, entmutigt und einsam stehen sie in einem grossen Unternehmen von höchster, sozialer Bedeutung.» So tönt es aus Amerika, und wir können im alten Europa das Gesagte in vielen Punkten bestätigen.

Und doch zeigen sich beachtenswerte Anzeichen, dass der Zeitpunkt gekommen ist, da für die Schule eine neue Freiheit aufgehen will.

Sie soll nicht länger mehr « eine haushälterische Einrichtung sein, um unproduktive Individuen zu hüten ». Das Elternhaus, das die Schule nur als eine dem Leben fernstehende Ergänzung ihrer eigenen Bildungstätigkeit betrachtet, ihr aber im Laufe der Zeit getrost Aufgabe um Aufgabe zuschiebt, wird darauf aufmerksam gemacht, dass die Schule 2%, die Kirche 1% und die Familie 97% der auf das Kind wirkenden Einflüsse ausübt.¹

Aber diese 97% der Einflüsse sind in unserer Zeit so, dass sie mit ihrem gewaltigen und wahrlich nicht immer segensreichen Uebergewicht die 2% + 1% der Schul- und Kircheneinflüsse niederdrücken.

Entweder muss nun dafür gesorgt werden, dass die Schule aus einer sparsamen Einrichtung zur Beaufsichtigung unproduktiver Individuen, mit Hilfe eines Teils jener Mittel, die früher der Kriegsrüstung dienten, zu einer aus genügenden Quellen gespeisten Stätte der Volksbildung werde, deren Einfluss von 2% auf deren viel mehr steigt, oder dann muss dem Elternhaus die Möglichkeit gegeben werden, seinen Einfluss in kulturbauendem Sinn auszuüben. Geschieht weder das eine noch das andere, so ist das Opfer die kommende Generation.

Vielleicht aus einer klaren Einsicht in diese Tatsache beginnt man da und dort, an der Befreiung des Lehrers oder vielmehr an seiner Bekehrung zum Leben zu arbeiten. Ein Zeichen dafür ist der Vorschlag eines sogen. Rucksackjahres für den Lehramtskandidaten.

Es kann ja vorderhand als eine Ergänzung dessen aufgefasst werden, was die Lehrerbildung heute vermittelt, es kann aber auch aufgefasst werden als eine Gelegenheit, Menschen und Verhältnisse jenseits der eigenen Kaste kennen zu lernen, Verbindung mit dem lebendigen Leben zu gewinnen. Viele, denen die Neuerung für den Augenblick als unbequem erscheinen mag, werden sie einst, wenn die Schule auch sich zum Leben bekehrt haben wird, segnen.

Auch jene helfen mit am Bau der neuen Schule, die heute die Vermittlung der Ergebnisse psychologischer Forschung so gestalten, dass sie dem Lehrer für seine Arbeit direkt dienen können.

Die Zahl der Bücher und Zeitschriften, welche über Psychologie unterrichten, ist in der Gegenwart Legion. Wie aber soll der Lehrer, selbst bei

¹ Ferrière: „Die Erziehung in der Familie“, Verlag Orell Füssli.

14stündigem Arbeitstag, sie lesen, aus ihnen das für seine Praxis Brauchbare abstrahieren, das ihm so oft in schwerverständlich-gelehrter Sprache geboten wird. Es müsste sich an ihm wörtlich erfüllen. « dass der Buchstabe tötet ».

Da ist es denn zu begrüßen, dass einsichtige Männer sich die Hand reichen, um Lehrer und Schüler zu helfen, indem sie dem lebendigen Kinde dienen nach seinem Recht und seiner Not, dem Erwachsenen helfen in der Selbsterkenntnis und Selbsterziehung — um seiner Aufgabe willen an Kind, Volk und Menschheit.

Wir möchten mit diesen Worten nachdrücklich hingewiesen haben auf die sehr gut ausgestattete, inhaltsreiche, allgemein verständliche Zeitschrift « Erwachen » für neue Wege der Erziehung und Seelenforschung. Psychokosmos-verlag München-Leipzig-Zürich. Dr. H. Debrunner und Dr. H. Zbinden, Zürich, sind die schweizerischen Schriftleiter dieses Unternehmens.

Auch die wachsende Teilnehmerzahl an den Kongressen für neue Erziehung (siehe Locarno) darf als ein tröstliches Zeichen der Zeit betrachtet werden. Es suchen noch viele « ungesehen » neue Wege.

Endlich darf als Hoffnungsstrahl betrachtet werden: die bessere Ausbildung der Mädchen für die Aufgaben der Frau und Mutter, und nicht zuletzt das wachsende Interesse der Frauen für Schul- und Erziehungsfragen. Männer werden durch Erfahrungen in der Oeffentlichkeit und in der Politik mit der Zeit allem Neuen gegenüber skeptisch, zurückhaltend. Da ist es gut, dass die Frauen, die Lehrerinnen auch, ihre Begeisterungsfähigkeit bewahren und mit ihrer Hilfe den frischen Zug in die dumpfe Schwüle der Situation hineinströmen lassen. Freilich werden sie dafür als die immer unruhigen, unzufriedenen, stets nach etwas Besserem Ausschauenden angefochten. Was tut's? Suchend, unsicher, unruhig, aber tätig zu sein, das sind die Kennzeichen des Lebens; indem wir in ihm stehen, wollen wir ihm dienen.

L. W.

Das Tuberkulosegesetz und die Lehrerschaft.

Diejenigen, die den letzten Jahresbericht unseres Vereins gehört oder gelesen haben, wissen, dass die Lehrerschaft allen Grund hat, sich um das Tuberkulosegesetz zu kümmern, nicht nur, weil sein Zustandekommen jedem Schweizer am Herzen liegen sollte, sondern auch, weil die Lehrerschaft von dem Gesetz in besonderem Masse betroffen wird.

Wir können hier nicht auf alle Massnahmen eintreten, die den Kampf gegen die Tuberkulose wirksam gestalten sollen. Nur eines sei erwähnt: Das Gesetz verlangt, dass Lehrer und Lehrerinnen, sowie Dienstpersonal in Anstalten für Kinder, sofern sie an offener Tuberkulose leiden, von ihrem Amte enthoben werden; für die ihnen anvertrauten Kinder eine wohlthätige, für sie selber eine sehr einschneidende Vorschrift. Für die Betroffenen hatte man denn auch die Härte zu mildern beabsichtigt, indem der Bundesrat in seinem Entwurf folgende Bestimmung traf: « Sollte es den genannten Personen durch diese Massnahme unmöglich werden, ihren Beruf weiter zu betreiben oder Ersatzarbeit zu finden, so sind sie, falls die zuständige Behörde die Bedürftigkeit feststellt, angemessen zu unterstützen, ohne dass sie deswegen als armengenössig zu betrachten wären ».

Der Ständerat nahm als erster die Beratung des Gesetzes vor. Er billigte das in § 5 enthaltene Entlassungsgebot, ohne aber die daraus vom Bundesrat